

## REZENSIONEN

### **Sylvia Tiwon: Breaking the Spell. Colonialism and Literary Renaissance in Indonesia.**

Leiden: University of Leiden, 1999, 235 S.

S. Tiwon versteht ihre Studie als Einspruch gegen das vorherrschende Bild von der Geschichte der malaiisch-indonesischen Literatur. Sie wendet sich gegen eine Grundannahme aller gängigen Darstellungen, nämlich die Konstruktion eines Bruchs zwischen Tradition und Moderne. Sie deckt die Voraussetzung dieser Konstruktion auf: die koloniale Abwertung der indigenen islamisch inspirierten literarischen Diskurse, die in der Behauptung etwa Spats oder Overbecks gipfelte, dass die malaiische Literatur nach einer frühen klassischen Periode nunmehr seit langem "degeneriert", ja sogar "tot" sei. Tiwon zeigt, dass diese Behauptung nicht in der Realität fundiert war, sondern vielmehr dem kolonialen Bild vom unproduktiven, initiativlosen Einheimischen entsprach und das koloniale Unbehagen gegenüber islamischen Strömungen reflektierte. Die Literaturgeschichtsschreibung (insb. A. Teeuw, A.H. Johns) hat sie dennoch übernommen und zeichnet als Nachfolgerin der abgebrochenen Tradition eine moderne, nach westlichen Mustern gestaltete Literatur, entstanden in der zweiten und dritten Dekade des 20. Jahrhunderts in engem Kontakt mit den kolonialen Bildungsinstitutionen, getragen von der zahlenmäßig äußerst kleinen Elite der zweisprachigen Intelligenz. Tiwon bestreitet nicht die wichtige Rolle dieser jungen Intellektuellen, die sich wie die Herausgeber der Zeitschrift *Pujangga Baru* ("Neuer Literat") oftmals selbst als Begründer eines neuen literarischen Diskurses zeichneten. Sie wendet sich jedoch gegen die Vorstellung, dass diese Schriftsteller quasi in einem großen Sprung aus dem Nichts die moderne Literatur geschaffen haben. Sie zeichnet demgegenüber einen "graduellen, manchmal auch gewundenen" Übergang (6) und zeigt anhand verschiedener Textbeispiele, dass die traditionellen Genres durchaus den Bedürfnissen einer neuen urbanen Trägerschicht angepasst und "modernisiert" wurden. Sie führt ferner vor, dass selbst für die "Neuen Literaten" die Tradition nicht bedeutungslos und abgeschlossen war, sondern dass sie sich als so starke Kraft bemerkbar machte, dass sie als "Barriere zwischen ihnen und der neuartigen Dichtung stand, die sie zu schaffen wünschten" (7).

Tiwon zufolge haben zwei neuere Theorieansätze dazu beigetragen, dass die Vorstellung des Bruchs zwischen Tradition und Moderne als ein rhetorischer Topos durchschaubar wurde. Zeichneten liberal-humanistische Literaturwissenschaftler wie A. Teeuw und A.H. Johns in ihrer Sympathie für das souveräne Indonesien die indonesische Literatur als eigenständige, dem Nationalismus verbundene und an Erneuerung orientierte, moderne Entität, so eröffnen sich gegenwärtig auf der Basis der Postkolonialismus-Theorien grundlegend andere Perspektiven. Jetzt gelangt in den Blick, dass in den unabhängigen Staaten Asiens und Afrikas neben den geopoliti-

tischen Grenzziehungen der Kolonialmächte vor allem auch die in der Kolonialzeit etablierten kulturellen Grenzziehungen und Hierarchisierungen weiterhin Gültigkeit haben. Entsprechend zeigt Tiwon die Hierarchisierung der literarischen Praktiken während der Vorkriegszeit auf und diskutiert die Gründe, die die kolonialen Literaturexperten, aber auch die nationalistischen "Neuen Literaten" dazu bewegten, die Literaturproduktion der islamisch geprägten literarischen Öffentlichkeit auszugrenzen. Die Studie zielt damit auch auf eine Kritik des Kanons, wie sie sich in einer Reihe neuerer literarhistorischer Studien findet. Da Tiwon sich mit diesen aber nicht auseinandersetzt, bleibt – abgesehen von einzelnen intertextuellen Bezügen – unklar, in welchem Verhältnis das von ihr hervorgehobene islamische Segment der literarischen Öffentlichkeit zu deren anderen Segmenten steht – so zur Literaturproduktion indoeuropäischer und chinesisch-stämmiger Autoren (vgl. die Arbeiten von Pramoedya A. Toer<sup>1</sup> und Cl. Salmon<sup>2</sup>) oder zur radikal politischen Literatur (vgl. P. A. Toer, Tickell<sup>3</sup>).

Als den zweiten Ansatz, der eine neue Sicht der Literaturgeschichte provoziert, führt Tiwon A. Sweeneys Studien zur Interaktion von oralen und literalen Diskursformen an. Mithilfe dieses Ansatzes überwindet sie die Schwierigkeit, dass im malaiisch-sprachigen Raum in vormoderner Zeit ästhetische Kategorien und Normen nicht theoretisch ausformuliert worden waren. Ausgehend vom oral-auralen Charakter der malaiischen Texte skizziert sie Elemente einer traditionellen Ästhetik, die auf den "Zauber" (*pesona*) der Rede – d.h. auf die lindernde, vergessen machende, aber auch den Einzelnen formende rhetorische Eloquenz – ausgerichtet ist. Auch hier fehlt die Erwähnung und Auseinandersetzung mit anderen neueren Arbeiten (Braginsky,<sup>4</sup> Koster,<sup>5</sup> Maier,<sup>6</sup> Muhammad Haji Salleh<sup>7</sup>), die dem Leser die Einordnung der von Tiwon exemplarisch vorgeführten Ästhetik-Konstruktion erleichtert hätte.

Die große Stärke der Studie sind – neben der umsichtig präsentierten Fragestellung – die Textbeispiele und Interpretationen. Mit ihrer Hilfe belegt Tiwon, dass die modernen Autoren keinesfalls eine von den traditionellen literarischen Konventionen unbelastete Sprache zur Verfügung hatten. Die fortwährende Kraft der literarischen Tradition ergab sich aus der Klangästhetik, aus ihrer sozialen Funktion zur Reflexion und Formung individuellen Erfahrens sowie aus ihrer gesicherten Wirkung. Entsprechend hatten die "Neuen Literaten" besonders dann mit den überlieferten Schemata zu kämpfen, wenn sie sich von dem schmalen Feld des rationalen Diskur-

<sup>1</sup> Pramoedya Ananta Toer: Tempo Doeloe. Antologi sastra Pra-Indonesia, Jakarta: Hasta Mitra, 1982, P.A. Toer: Sang Pemula dan karya-karya non-fiksi (jurnalistik), fiksi (cerpen/novel) R.M. Titro Adhi Soerjo, Jakarta: Hasta Mitra, 1985.

<sup>2</sup> Claudine Salmon (Ed.): Le moment "sino-malais" de la littérature indonésienne, Paris 1992.

<sup>3</sup> Paul Tickell: "Novels, Politics and Values: Political Discourse and Modern Identities in Semaon's Hikayat Kandiroen", *RIMA* 30, 1996, S. 141-153.

<sup>4</sup> Vladimir I. Braginsky: The System of Classical Malay Literature, Leiden 1993.

<sup>5</sup> G.L. Koster: Roaming through Seductive Gardens. Readings in Malay Narrative, Leiden 1997.

<sup>6</sup> H.M.J. Maier: In the Center of Authority. The Malay Hikayat Merong Mahawangso, Ithaca 1988.

<sup>7</sup> Muhammad Haji Salleh: "Preliminary notes on the aesthetics of the Malay pantun", *Tenggara* 11, 1980, S. 45-53, M.H. Salleh: "Malay Ethnopoetics: Looking at Literature with Our Own Eyes", *Tenggara* 27, 1990, S. 85-105, M.H. Salleh: Narrating Nestapa. Early Aesthetics of Sorrow, Leiden 1993.

ses abwandten und Erfahrungen wie Liebe oder Religiosität ästhetisch zu bearbeiten suchten. Der Druck der Tradition war somit im Bereich der Lyrik am stärksten zu spüren, wie Tiwons Interpretationen zum Werk Amir Hamzahs anschaulich vor Augen führen. Doch auch in der Erzählprosa und in Essays finden sich die oralliterarischen Schemata wieder, da die Autoren nur durch derartige Rückgriffe sich der Aufmerksamkeit und Zustimmung ihrer neuen, anonymen Leserschaft versichern konnten. Es bedurfte einer neuen Generation, um die Bindung an die oralliterarischen Konventionen weiter zu lösen – diesen Schritt verfolgt die abschließende Interpretation von Gedichten Chairil Anwars.

Tiwons Studie ist offensichtlich nicht ganz neu. Die jüngste der im Literaturverzeichnis genannten Publikationen liegt zehn Jahre zurück. Fragestellung und Interpretationen machen das Buch dennoch für Literaturwissenschaftler sehr lesenswert; aber auch Nicht-Fachleuten vermittelt das Buch Aufschluss über eine spezifisch malaiische Ästhetik – gültig in dem langen Zeitraum, als die Dichter die Buchstaben zwar kannten, das Singen aber noch nicht verlernt hatten, sodass der "Zauber" der rhetorischen Eloquenz noch nicht gebrochen war.

Martina Heinschke

### **Mary Lou U. Hardillo-Werning (ed.): TransEuroExpress. Filipinas in Europe.**

Bad Honnef: Horlemann Verlag, 2000, 264 S. mit sw-Photos

Wer den Text auf der Umschlagrückseite sorgfältig liest, ist gewarnt: Trotz englischem Titel handelt es sich hier um ein wahrhaft europäisches Buch, das zum EU-Sprachenwirrwarr noch (philippinisches) Tagalog addiert. Warum welcher Text in welcher Sprache abgedruckt ist, wird allerdings nicht klar. Inhaltlich wiederholt sich der auf der sprachlichen Seite gewonnene Eindruck. Diese gewisse Beliebigkeit und Ziellosigkeit spiegelt auch das Titelbild. Es zeigt eine Filipina am Bahngleis, die dem Richtungsschild ("Köln") den Rücken zukehrt. Am Gleis steht das Signal auf Grün: Freie Fahrt! Ein Zug ist aber nicht in Sicht. Das Gleis verliert sich im dichten Nebel.

Die Texte schildern das Leben von Filipinas in Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und Spanien. Ein Schwerpunkt liegt auf Deutschland, wo auch die Verfasserin lebt. Die Länderdarstellungen sind unterschiedlich detailliert, manche essayistisch, andere wissenschaftlich, und generell nicht vergleichbar. Ein Überblick oder eine Erläuterung des Konzeptes der Sammlung fehlen. Die eingestreuten Fotos haben größtenteils privaten und sehr persönlichen Charakter. Die dringend benötigte Kurzinformation mit grundlegenden Zahlen der philippinischen Migration nach Europa findet sich in der Buchmitte (S. 110 f.). Möglicherweise erschließen diese Zahlen auch die Ratio des Buches und die Verlagskalkulation: Wenn die Zielgruppe die Filipinas in Europa sind, dann handelt es sich um 400.000 potenzielle Käuferinnen. Allein in Österreich, Deutschland und der Schweiz leben mindestens 80.000 Filipinas, bei denen vermutet werden kann, dass sie auch die deutschen Texte lesen